
Politische Geschichte des Zweiten Weltkriegs

Rezension von: Gerhard L. Weinberg,
A World at Arms. A Global History of
World War II. Second Edition, Cambridge
University Press, Cambridge 2005, 1.178
Seiten, gebunden, £ 50.

Gerhard Weinberg, in Hannover geboren, 1938 aus Deutschland emigriert, emeritierter Professor an der Universität von North Carolina in Chapel Hill, ist einer der bedeutendsten Historiker der Zwischenkriegszeit und des Zweiten Weltkriegs.

1994 erfolgte die Veröffentlichung der ersten Auflage des vorliegenden Werks. Es fand weltweit Anerkennung und Würdigung. Zu den wichtigsten jüngeren Publikationen Weinbergs zählen der Essayband „Germany, Hitler, and World War II“ (1995) und „Visions of Victory: The Hopes of Eight World War II Leaders“ (2005, beide Cambridge University Press).

„A World at Arms“ (dt. „Eine Welt in Waffen“ [1995]) ist ein Meisterwerk klassischer Diplomatiegeschichte. Neben der Außenpolitik der Krieg führenden Staaten und der Neutralen liegen die thematischen Schwerpunkte bei den politischen und militärischen Zielen und Strategien der Großmächte.

Themenfelder, welche Weinberg zwar immer wieder kurz behandelt oder zumindest streift, die aber nicht im Mittelpunkt der Darstellung stehen, sind die Innen- und die Wirtschaftspolitik der Krieg führenden Staaten. Das Werk ist auch keine Militärgeschichte, welche militärische Operationen eingehend diskutiert und taktische Einzelheiten

bedeutender Schlachten behandelt. Wer also etwa eine Zusammenfassung der unterschiedlichen Positionen in Bezug auf die in den letzten beiden Jahrzehnten intensiv diskutierte und bearbeitete Frage sucht, wie denn in der politischen Elite des Dritten Reichs die Entscheidung, die europäischen Juden zu vernichten, zustande kam, wird im vorliegenden Band nicht fündig.

In siebzehn Kapiteln, die insgesamt über neunhundert Seiten Text umfassen, stellt Weinberg die Ursprünge und den Verlauf des Krieges dar. Das monumentale Werk wird dem Untertitel „A Global History“ vollauf gerecht, denn der Autor widmet den Zusammenhängen zwischen Geschehnissen in verschiedenen Weltregionen, insbesondere den Wechselwirkungen zwischen den militärischen Operationen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen, besonderes Augenmerk. Während es den Alliierten wenigstens einigermaßen und im Verlauf des Krieges immer besser gelang, ihre Strategien und Operationen miteinander abzustimmen, was ihnen große Vorteile brachte und unzählige menschliche Opfer ersparte, waren die Achsenmächte zu keinerlei koordiniertem Vorgehen imstande.

Es ist besonders bemerkenswert, dass ein so umfassendes Werk sowohl auf Primärquellen als auch auf der Auswertung von Sekundärliteratur enormer Breite beruht.

Das Buch¹ enthält ein ausführliches Namens- und Sachregister, aber keine Liste aller in den nicht weniger als 180 Seiten füllenden Endnoten zitierten Werke. Der bibliographische Essay, der auf den Haupttext folgt, bietet den LeserInnen eine selektive Auswahl von Fachliteratur, die nach Meinung des Autors von speziellem Wert ist. (Die

jüngsten Werke, die hier genannt sind, stammen aus dem Jahr 1992.) Zudem enthält dieser Essay einige Bemerkungen zu wichtigen Archiven.

Am Ende des bibliographischen Essays greift Weinberg jene Entscheidungsträger bzw. Regelungen scharf an, die dafür verantwortlich sind, dass nach wie vor nicht alle die Untersuchungsperiode betreffenden Dokumente für die HistorikerInnen zugänglich sind: „... (I)t becomes increasingly ridiculous to assert that records which are half a century old have anything to do with any country's security today.“ (S. 942) Der Autor begründet seinen Vorwurf mit dem Hinweis auf die Gefahr, dass in nächster Zeit viele Dokumente, die nicht mikroverfilmt worden sind, unwiederbringlich verloren gehen werden: Aufgrund des minderwertigen Papiers, welches in der Kriegszeit zur Verwendung kam, lösten sich viele Dokumente buchstäblich auf.

Die vorliegende zweite Auflage von Weinbergs *opus magnum* unterscheidet sich von der ersten durch ein Vorwort, in dem der Autor auf wichtige neue Forschungsergebnisse hinweist, die im Jahrzehnt 1992 bis 2002 publiziert wurden. Zum Teil beruhen diese neuen Erkenntnisse auf der Auswertung von Primärquellen, die aus früher nicht zugänglichen Archiven – insbesondere im vormaligen Ostblock – stammen:

Schon 1953/54 fand zwischen Gerhard Weinberg und Andreas Hillgruber eine wissenschaftliche Kontroverse darüber statt, ob es sich bei dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion Ende Juni 1941 um einen Präventivschlag gehandelt habe, der einer angeblichen sowjetischen Invasion zuvorkommen sollte, wie Letzterer behauptete. Weinberg wies diese These entschieden zurück. Er argumentierte,

dass der deutsche Überfall vor allem ideologische Motive hatte. Der mit Hitlers Vorstellungen vom „Endkampf der Rassen“ begründete Vernichtungsfeldzug sollte nicht nur zur Zerstörung des „jüdisch-bolschewistischen Regimes“, sondern auch zur Ausrottung der Juden in der Sowjetunion und eines Großteils der slawischen Völker Osteuropas führen. Solcherart würde sich die „arische Rasse“ den für erforderlich gehaltenen „Lebensraum“ im Osten sichern. Weinberg sieht seine Interpretation auch durch die Forschungsergebnisse des letzten Jahrzehnts gestützt: Nach der Besetzung Ostpolens Ende September 1939 war angeordnet worden, die Spurbreite der Eisenbahngleise dort innerhalb von sieben Jahren auf das russische Maß umzustellen – eine Entscheidung, die mit angeblichen Invasionsplänen nicht zusammenpasst. Stalin erhielt sowohl vom eigenen Nachrichtendienst als auch von der US-Regierung Warnungen vor dem deutschen Angriff, weigerte sich jedoch, diese zur Kenntnis zu nehmen. Noch Stunden *nach* dem deutschen Überfall hielt er die betreffenden Benachrichtigungen von der Westgrenze für Fehlinterpretationen.

In den letzten Jahren ist auch klar geworden, dass einer der Gründe, weshalb Hitler im Oktober und November 1941 trotz der Erschöpfung der Truppen, der unzureichenden Ausstattung und der Versorgungsengpässe den Angriff der Heeresgruppe Mitte auf Moskau befahl, die Befürchtung war, dass Japan im letzten Moment vom Angriffskrieg gegen die Vereinigten Staaten Abstand nehmen könnte.

Ein Faktum, das öfters übersehen werde, so Weinberg, seien die Einschränkungen der Produktion von Panzern modernen Typs und von Geschützen für die Ostfront, welche

sich aus der enormen Allokation von wirtschaftlichen Ressourcen Deutschlands für den Bau von U-Booten noch 1943 und 1944, also nach der Wende im Seekrieg im Atlantik, ergaben. Die häufigen Wechsel des Rüstungsschwerpunkts der deutschen Industrie erfolgten in einigen Fällen voreilig und hatten dann schwerwiegende Engpässe in anderen Rüstungsbereichen zur Folge.

Heftig diskutiert wird nach wie vor die Frage, ob die Rote Armee im August 1944 während des Warschauer Aufstands der polnischen Untergrundarmee ihre Angriffsoperationen einstellte, um die Zerschlagung des Großteils der militärischen Kräfte der polnischen Exilregierung durch die SS abzuwarten. Da die sowjetischen Truppen Brückenköpfe auf dem westlichen Weichselufer sowohl oberhalb als auch unterhalb von Warschau errichtet hatten und den britischen und amerikanischen Flugzeugen, welche die Aufständischen aus der Luft unterstützen sollten, die Landerechte verweigert wurden, bleibt Weinberg von dieser Interpretation der dramatischen Ereignisse überzeugt.

Die Entscheidung der US-Führung, im August 1945 zwei Atombomben über japanischen Städten abzuwerfen, um das Kaiserreich zu einer allgemeinen Kapitulation zu veranlassen, resultierte, so Weinberg, nicht nur aus den – auf den schrecklichen Erfahrungen von Iwo Jima und Okinawa beruhenden – Befürchtungen enormer Verluste unter den Invasionsstreitkräften und – noch ausgeprägter – unter der Zivilbevölkerung der Hauptinseln Kyushu und Honshu. Was die Entscheidungsträger außerdem in Rechnung zu stellen hatten, waren die sehr großen japanischen Heeresverbände, die im Sommer 1945 noch in China und

in Indonesien standen (und die sich in China auch auf rüstungsindustrielle Kapazitäten stützen konnten). Es bestand die große Gefahr, dass selbst im Falle einer erfolgreichen Invasion der japanischen Hauptinseln diese Streitkräfte den Kampf fortsetzen und somit den Krieg um Monate, eventuell sogar Jahre verlängern würden.

Auch in den letzten vier Jahren haben Historiker wichtige neue Erkenntnisse über den Zweiten Weltkrieg gewonnen – Erkenntnisse, die zu Revisionen von Übersichtswerken führen werden. Beispielsweise fasste Weinberg die Folgen der militärischen Auseinandersetzungen in Äthiopien (italienische Invasion 1935/36, Guerillakrieg, Befreiung durch britische Truppen 1940/41) und der italienischen Besetzung dieses Landes noch folgendermaßen zusammen: „There had been considerable destruction from the fighting at a few places, but on the whole the damage was very localized.“ (S. 503) Der Schweizer Historiker Aram Mattioli kommt in seiner 2005 erschienenen Darstellung des Abessinienkriegs² zu ganz anderen Schlussfolgerungen: Die Invasionsstreitkräfte schreckten nicht davor zurück, gegen den in jeder Hinsicht unterlegenen Gegner systematisch Giftgas einzusetzen. Italien lehnte jegliche Bindung an das Kriegsvölkerrecht ab. Mattioli schreibt von einem rassistisch motivierten Ausrottungskrieg. Die Kämpfe und die fünfjährige Besatzungsherrschaft, die sich durch besondere Brutalität auszeichnete, kosteten Äthiopien etwa 200.000 Tote. Dennoch wurde in Italien über Jahrzehnte die Legende von einem „sauberen Krieg“ aufrechterhalten und erhielt die neofaschistische Partei an den Wahlurnen wiederholt großen Zuspruch.

Sie möchten Ihre Bibliothek durch

ein einbändiges Übersichtswerk der (außen-)politischen Geschichte des Zweiten Weltkriegs erweitern? Mit dem Erwerb des vorliegenden Bandes würden Sie die richtige Wahl treffen.

Martin Mailberg

Anmerkungen

¹ Die einzige Schwäche des Bandes ist die geringe Qualität der Landkarten. Hier besteht großes Verbesserungspotenzial für eine dritte Auflage.

² Mattioli, Aram, Experimentierfeld der Gewalt. Der Abessinienkrieg und seine internationale Bedeutung 1935-41 (Zürich 2005).